

28. 11. 1919

Die angebliche „Flucht“ Kaiser Wilhelms.

Nach dem 9. November 1918, diesem schwärzesten Tage in der deutschen Geschichte, erhoben die Blätter der roten und goldenen Internationale heftige Anklagen gegen Kaiser Wilhelm, er habe sich durch seine „Flucht“ die letzte Sympathie der Bevölkerung geraubt. Nun haben anfänglich des 60. Geburtstages des Kaisers Wilhelm die nationalen Blätter im Reiche den Beweis geführt, wie unschuldig Kaiser Wilhelm in den Verdacht gekommen ist, sich durch eine feige „Flucht“ seinen Pflichten entziehen zu wollen. Als Erbe der Hohenzollertradition wollte der Monarch das Heer auf keinen Fall verlassen. Aber Prinz Max von Baden mit dem „Weltgewissen“, diese ohnmächtige Puppe in den Händen der roten Partiregierung, hatte in Berlin, ohne Wissen des Monarchen, die Abdankung des Kaisers verkündet. In jeden anderen Entschluß unmöglich zu machen. Der Monarch hat erst durch den Fernsprecher erfahren, daß die Regierung in Berlin diesen Entschluß faßte, um einen Bürgerkrieg und blutigen Straßenkampf in Berlin zu vermeiden. General Groener war es, der dem Kaiser nahelegte, weil die Truppen nicht mehr zuverlässig seien, das Heer zu verlassen und sich nach Holland zu begeben.

So ist der wahre Hergang, wie er verbürgt von den Wissenden erzählt wird. Genosse Scheidemann als Reichsregent, hatte den Prinzen Max so bearbeitet, daß dieser willenlos dem Diktat der roten Häuptlinge folgte. Der Kaiser wollte das Heer in Ordnung in die Heimat zurüdführen, weil er wußte, welche Zustände in der Heimat eintreten müßten, wenn der Kaiser Heer und Land verläßt. Der Hohenzoller hatte

die Lage ganz richtig erkannt: Die Zucht im Heere ist erst zusammengebrochen, als der Kaiser abdankte. Graf Rüdiger von der Goltz, der diese letzten Tage an der Front miterlebte, bringt folgende Aufklärung, die wir auch unseren köstlich gesinnten Lesern in Deutschösterreich bekanntgeben wollen:

Das Bleiben ist Kaiser Wilhelm vom General Groener verhindert worden. Kaum wohl, weil Groener wirklich an keine andere Lösung zugunsten des Kaisers glaubte, als „unter nachdrängendem Feinde in weitläufigen Märschen ohne Verlegung das Bestheer zum Bürgerkrieg nach Deutschland zu führen“. So etwa lautete die Lösung, zu der zahlreiche nach Spaa berufene Regiments-, Brigade- und Divisionskommandeure ein Urteil über ihre Truppen abgeben sollten — eine Lösung, für die natürlich keine Truppe je zu haben gewesen wäre, die auch der Kaiser mit aller Entschiedenheit ablehnte, da er „unter keinen Umständen Bürgerkrieg wolle“, und an die sicher auch die Oberste Heeresleitung nicht glaubte. Allerdings hatten einzelne dieser Truppenbefehlshaber ausgesagt, ihre Regimenter seien nicht mehr zuverlässig; überwältigt durch den Entschluß, der durch seinen Rückmarsch verschlechterten und durch die nahe deutsche Grenze versuchten Stappentruppen in und um Spaa. Jedemfalls hat der Vortrag des Generals Groener, daß die Truppe nicht mehr zuverlässig sei und „nicht mehr hinter dem Kaiser stehe“, daß das Heer „unter seinen Oberbefehlshabern und kommandierenden Generalen geordnet in die Heimat zurückmarschieren werde, aber nicht unter Führung Seiner Majestät“, daß „Fahnen und Kriegsherr nur eine Idee“ seien, den Kaiser bewogen, wie er selbst es etwa ausgedrückt hat, „nach schwersten inneren Kämpfen das zusammengebrochene Heer zu verlassen“.

Nicht aus persönlicher Angst und Feigheit sind also all diese Entschlüsse des Kaisers erfolgt, sondern aus Liebe zu dem Volke, dem auch vorher sein ganzes Leben und Wirken gegolten hatte und das ihm jetzt anscheinend dies alles vergessen hat. Dem Volke hat er den Bruderkrieg erspart, dem Heere die sichere Rückführung nach dem Urteil seines Generalquartiermeisters gewährleisten wollen und sich selbst da entfernen wollen, wo er nur im Wege zu stehen glauben mußte. Daß seine Handlung objektiv ein schwerer Fehler war, kann an seinem Charakter und besten Willen nichts ändern.

Wir wissen, daß die alten Tage Wilhelms 2. nicht wiederkehren werden, daß wir gerade im Sinne unseres Kaisers und seiner letzten opferbewußten Tat handeln, wenn wir Ordnung und Gedeihen des Vaterlandes auch auf dem Boden jeder anderen Staatsform unbedingt und vor allem andern zu fördern suchen und den Staat selbst über die Staatsform stellen. Aber wir können und müssen fordern, schon im Interesse unseres nationalen Stolzes und Ehrgefühls, daß die alte Zeit, der wir mehr danken als jetzt öffentlich anerkannt wird, nicht durch bewußte Unwahrheiten in den Staub gezogen wird.